

V. Erster Ausbau im Innern. Zeit der Reihengräber.

Nachdem einmal der zunächst nutzbare Boden in die Markungen der Urdörfer verteilt war, erfolgte mit dem Anwachsen der Bevölkerung ein ununterbrochener Ausbau des Landes, der bis zum 13. Jahrhundert angedauert hat. Natürlich traten mit feindlicher Heimsuchung, Seuchen oder schädlichen Naturereignissen auch Rückschläge oder, wenigstens für einige Zeit, Stillstände ein.

Noch lange nach der ersten Landnahme herrschte eine unruhvolle Zeit mit vielen Kriegsläufen in Angriff und Verteidigung, welche der Landwirtschaft nicht günstig sein konnten. Sobald aber das besetzte Land nicht mehr zureichte, mußte man nach weiterem Gewinn anbaufähigen Feldes trachten. Mit dem Beginn des 6. Jahrhunderts war die innere Kolonisation, die bislang mehr nur neben der Ausdehnung nach außen her ging, das alleinige Mittel für die Alamannen geworden, sich auszubreiten, vollends nachdem der letzte Versuch, sich Wohnsitze in der Fremde zu erwerben, 553 und 554 in Italien gescheitert war. Und zwar bestand der Gewinn neuen Geländes vor allem im Ausbau der einzelnen Dorfmarken, doch auch schon in der Urbarmachung von bisher unbesiedeltem Boden, von Heide, Sdland und Wald. Der Ausbau der Dorfmarken konnte sich auf zweierlei Weise vollziehen: entweder wird im Dorfe die Zahl der Höfe gemehrt und das Ackerland durch stetigen Zuwachs neuer Gewände erweitert, oder werden auch innerhalb der Markung auf den vom Dorf entfernteren Teilen neue Siedlungen angelegt, die sich allmählich vom Urdorf loslösen und größere oder geringere Selbständigkeit erlangen. Nur vergrößert werden die Dörfer meist in den ebenen Gäulandschaften, wo noch spät, ja bis in die Gegenwart selbst eine große Markung nur e i n e Niederlassung enthält, während neue Siedelorte zumal auf der Albhochfläche mit ihren umfangreichen Dorfmarken und auf mehr hügeligem und durchschnittlichem Gelände gegründet werden. Dabei handelt es sich durchweg um Orte mit einer Anzahl von Häusern, um geschlossene Gruppensiedlungen, nicht um Einzelhöfe; diese fallen erst in spätere Jahrhunderte. Auf das Ende der Eroberungszüge war eine friedliche Zeit gefolgt, die sich dem Ackerbau förderlich erwies. So tapfer das Alamannenvolk sich gezeigt hatte und so lange auch Kriegstüchtigkeit und Magemut weiter gewährt haben mögen,

der bäuerlichen Menge mußte doch die Friedenszeit willkommen sein; der Landmann wünscht seiner Mühe Gedeihen und liebt darum den Frieden; eine Kriegszug nach außen, vollends ein feindlicher Einfall bedeutet für ihn stets eine lästige Störung seiner wirtschaftlichen Arbeit.

Die Jahrhunderte des e r s t e n A u s b a u s unseres Landes fallen mit der Zeit der Reihengräberfelder zusammen: aus ihnen erschließt sich uns ein Einblick in die Zeit von etwa 450 bis 700 ¹⁾. Neben ihnen bleiben die Ortsnamen die wichtigste Quelle für die Siedlungsforschung. Außerdem hat man stets die Ortslage und die Markungsgrenze im Auge zu behalten. Mit dem 8. Jahrhundert setzen auch die Urkunden und Urkundenauszüge ein, deren Angaben Schlüsse auf die nächstvorhergegangenen Jahrzehnte oder Jahrhunderte zulassen.

Zeugen des längstentschwundenen Lebens der Frühzeit des Landesausbaus haben wir vor allem in den alamannischen R e i h e n g r ä b e r n. Während der beiden ersten Jahrhunderte nach der Eroberung wurden die Toten noch verbrannt: so fand man alamannische Brandgräber in Ulm am Fuß des Michelsbergs und in Aufhausen am Rand der Alb südwestlich von Geislingen. Vom 5. Jahrhundert an haben die Alamannen wie auch die Thüringer, Franken, Bajuwaren und Langobarden ihre Leichen bestattet; wahrscheinlich übernahmen diese westgermanischen Stämme die neue Weise von den Ostgermanen, den Goten; diese waren nördlich des Schwarzen Meeres dazu übergegangen. In Alamannien beginnen die Erdbestattungen erst in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, zunächst Einzelgräber von Vornehmen. So fand man auf der Höhe des 120 Meter über dem Neckartal aufragenden Milenberg unmitelbar bei Obertürkheim ein Grab mit reichem Goldschmuck ²⁾, bei Gültlingen im Oberen Gäu

1) über Reihengräberfelder: A. Schliz, Die alamannischen Grabfelder des Schwabenlands in ihrer Stellung zur germanischen Kunstübung des frühen Mittelalters: Fundberichte aus Schwaben XI, 1903, S. 21 ff. Derselbe, Fränkische und alamannische Kunsttätigkeit im frühen Mittelalter nach dem Bestand der schwäbischen Grabfelder: 7. Heft der Berichte des Historischen Vereins Heilbronn S. 1 ff. Peter Goßler, An der Schwelle vom germanischen Altertum zum Mittelalter: Württ. Bjsch. f. Landesgeschichte N. F. XXX, 1921, S. 1 ff. Walther Veck, Die Alamannen in Württemberg (Römisch-Germanische Kommission des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches, Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Bd. I) 1931 (Hauptwerk, in dem die früheren Veröffentlichungen Vecks zusammengefaßt sind). Oskar Paret, Die frühschwäbischen Grabfelder von Groß-Stuttgart und ihre Zeit (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Heft 2), 1937.

2) Oskar Paret, a. a. O. S. 125 ff.

ein anderes mit vergoldetem Schwert und einem Metallhelm; dieser mag von Italien her nach Schwaben gebracht worden sein; im allgemeinen haben die Alamannen noch keine Helme benützt. Aus dem 6. Jahrhundert stammen bereits zahlreiche Gräber; die meisten Grabfelder, die man aufgedeckt hat, sind jedoch erst dem 7. Jahrhundert zuzuschreiben. Die Gräber wurden in mehr oder weniger regelmäßige Reihen gelegt, so daß die Anordnung der Friedhöfe bereits der heutigen gleicht. Es sind meist einfache Erdgruben; zu Grabkammern wurden auch schon Steinplatten benützt. Die Körper setzt man mit nach Osten gerichtetem Antlitz auch auf dem bloßen Boden bei, meist sind sie auf einem Totenbrett hingestreckt oder in einen Holzsarg gebracht. Die Familienangehörigen wurden meist beieinander gebettet, manchmal, wie z. B. in Gültlingen, die reicheren Gräber etwas abseits, die Masse der andern zusammen. Die Toten hatten Anspruch auf gewisse Mitgaben für das jenseitige Leben, die Männer vornehmlich auf ihre Waffen, die Frauen auf ihren Schmud; insolge besonderer natürlicher Umstände sind in einigen Orten des heutigen Württemberg auch die hölzernen Beigaben sowie Linnen und Lederstoff bis zur Gegenwart erhalten geblieben, zu Oberflacht bei Seitingen in der Saar, zu Pfahlheim an der einstigen Römergrenze östlich von Ellwangen, zu Zöbingen am Fuß des Hohenbaldern; die Überreste zeigen das handwerkliche Können auf einer keineswegs niedrigen Stufe. Zumal in den früheren Gräbern, in Ulm, Ehingen und Munderkingen, in Holzgerlingen am Schönbuch, in Wurmkingen bei Tuttingen, auch in Schreßheim bei Dillingen (in Bayern), fand sich noch eine besondere Form von Gefäßen, gerippte Töpfe, deren Vorstufe sich an der mittleren und unteren Elbe nachweisen läßt, auch ähnliche Fibelformen, so daß die Herkunft der Alamannen aus jenen Gegenden dadurch bekräftigt wird³⁾. Das zweischneidige Langschwert, die Spatha, die auf das römische Reiterschwert zurückgeht, kommt nur in den älteren Gräbern häufiger vor, während in den späteren der Saß, das einfache Hiebmesser, vorherrscht, was wohl mit dem eintretenden Friedenszustand des Landes zusammenhängt.

Die Reihengräberfriedhöfe waren in der nächsten Nähe der Ortschaften; natürlich sind noch lange nicht alle aufgedeckt, ein guter Teil ist wohl auch schon überbaut worden. Als Beek 1931 sein Buch über die Alamannen veröffentlichte, waren insgesamt 787 Grabfelder bei 526 Dörfern

3) Beek, a. a. O. S. 25. Eberl, Die Niederlassung der Alamannen und Bayern auf rätischem Boden, a. a. O. S. 4 Anm. 23. Walther Matthes, Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit (Mannusbibliothek Nr. 48), 1931, S. 66 ff.

gefunden worden; 152 Ortschaften wiesen mehrere Friedhöfe auf, die jedoch nur wenige hundert Meter voneinander entfernt und immer dem Dorfe nahe lagen. So hat man in Obereßlingen drei solche Friedhöfe entdeckt: sie gehören zu drei Dorfteilen, die voneinander durch Bachläufe abgegrenzt sind; offenbar hatten Untersippen, die von der Ursippe sich abzweigten, ihre eigenen Grabfelder angelegt. Auch in dem weiter oben am Neckar liegenden Altbach hat man zwei Reihengräberfelder aufgefunden, denen besondere Ortsteile je mit eigenen Wirtschaftsgebieten westlich und östlich des Baches entsprechen. Man suchte aus den Gräbern auch die Zahl der Dorfbewohner zu erschließen, die zu jener Zeit im allgemeinen noch klein gewesen sein muß: bei einem Dorfe mit mittlerer Markung wie Hailfingen im Oberen Gäu hat Stoll die Bewohner der früheren Gräberzeit auf 60—80 berechnet, die der späteren auf 100—150 ⁴⁾).

Weil das Ende der alamannischen Reihengräber um 700 fällt, natürlich hier früher, dort etwas später, so darf man annehmen, daß sämtliche Ortschaften mit solchen entweder Urdörfer sind oder noch der ersten Ausbauzeit des Landes angehören. Fast alle Reihengräberorte haben sich bis zur Gegenwart erhalten; findet sich ein Gräberfeld fern von einem Dorfe, wie z. B. auf dem Lettenbühl zwei Kilometer südlich von Binsdorf (nordwestlich von Balingen), so muß man schließen, daß dort eine alte, später verschwundene Siedlung bestanden hat. Auch an den Reihengräberfeldern tritt das hohe Alter der Ortsnamen auf =ingen und =heim zutage: von den bei Beek festgestellten 526 Grabfelderortschaften zeigen 188 =ingen, 80 die Endung =heim. Von den andern Grundwörtern hat derselbe Forscher die Zahlen folgendermaßen bestimmt ⁵⁾: Orte auf =hausen sind es 32, auf =dorf 24, =statt und =stetten 23, =bach 17, =hofen und =hof 16, =ach 13, =au 10, =felden und =feld 9, =bronn und =bronnen 8, =beuren 4, =wangen 4, =weil und =weiler je 3. Dabei ist zu beachten, daß die Endungen =feld, =beuren, =wangen und =weil im Verhältnis zu den anderen selten sind und daß nicht alle von Beek gezählten Orte ganz gesichert scheinen. Aber auch bei sonstigen Namen wird durch die Reihengräber das Alter der sie tragenden Dörfer erwiesen oder bestätigt. Von den Siedlungen, die wir früher als Urdörfer angenommen haben, ohne schon durch die Grundwörter der Ortsnamen dazu berechtigt zu sein, finden wir folgende mit nachgewiesenen Grabfeldern: in Schwaben Keusten im Oberen Gäu, Sulz an der Eck, bei Nagold, Lorch im Remstal, Neuffen am Fuß der Schwäbischen Alb, Nehren rechts vom Steinlachtal, Schopfloch östlich von Dornstetten, Sulz und

4) Urgeschichte des Oberen Gäues S. 68.

5) Beek a. a. O. S. 115.

Aistaig im Neckartal, Frommern an der Eyach bei Balingen, Dapfen an der Lauter südwestlich von Münsingen, Ulm an der Donau, Oberfochen bei Alsen, Kanzach zwischen Buchau und Riedlingen, in Franken zu Asperg, Dürrmenz bei Mühlacker, Lauffen, Heilbronn und Möckmühl. Andere Dörfer mit Reihengräbern wie die nachgenannten sind eher der Ausbauezeit zuzuweisen; doch mögen immerhin unter ihnen auch noch Siedlungen der ersten Zeit sich befinden: so Lamm bei Asperg, Flacht nordwestlich von Leonberg, Münster am Neckar unterhalb von Cannstatt, Kemnat auf einem Rücken der Filderebene, Schlat südöstlich von Göppingen auf der welligen Fläche zu Füßen der Fuchsee, im Neckartal oberhalb von Tübingen Bühl am Kammertwald, Mühlen und Horb, dann Fluorn und Wenzeln westlich von Oberndorf, Neufirch auf der Hochebene nordöstlich von Rottweil, Oberflacht in der Baar bei Tuttlingen, Streichen östlich von Balingen, Glems unterhalb des Grünen Felsens der Keutlinger Alb, Scheer an der Donau, Großtiffen nordnordöstlich von Saulgau, Neufra bei Riedlingen, Buchhorn am Bodensee, Keute links über der Schussen südwestlich von Waldsee, Aitrach im Allertal nordnordöstlich von Leutkirch, Rot an der Rot östlich von Laupheim, auf der Hochfläche zwischen Kocher und Jagst Neuler bei Adelsmannsfelden, ferner im württembergischen Franken Niedernhall am Kocher. Alle diese Niederlassungen müssen vor dem 8. Jahrhundert entstanden sein.

Haben wir so in den Gräberfunden ein sicheres Kennzeichen für das Alter unserer Ortschaften, so behalten doch überragenden Wert für die Forschung die *Ortsnamen*, so manche derselben auch ihr Bestimmungswort oder ihre Endung geändert haben mögen und so wenig das Grundwort einer Ortsbenennung allein schon völlige Sicherheit bietet. Für die erste Ausbauezeit müssen sie neben den andern Erkenntnismitteln in erster Linie herangezogen werden.

Wurden die ältesten Niederlassungen zunächst nach den Siedlern benannt und blieben die Namen der landnehmenden Sippen an dem einmal besetzten Boden haften, so haben wir für die folgende Siedlungszeit Ortsnamen, welche die Ortschaft selbst bezeichnen: es sind solche mit den Grundwörtern =heim, =feld, =beuren, =dorf, =hausen, =hofen. Wenn vor solchen Grundwörtern als Bestimmungswort ein Personennamen steht, so dürfen wir in diesem meistens den des Führers bei der Ortsgründung sehen.

Die Bedeutung des Grundworts =heim ist die des dauernden Wohnens, der Heimat: es wird ja selbst Sippennamen angehängt, so daß eine Endung =ingheim entsteht, aber manchmal auch andern Ortsnamen angehängt, ohne daß es dann durchgedrungen ist: so heißt Sulmana (771),

Nedarjulum, der Hauptort des Sulmanachgau, auch Sulmanerheim (791). Andererseits ist =heim auch wieder weggefallen: Stetten am Heuchelberg heißt ursprünglich Stetehain. Im ganzen vertreten die Ortsnamen auf =heim, wenn auch viele noch in sehr frühe Verhältnisse zurückreichen mögen, einen etwas späteren Zeitraum als die auf =ingen. Natürlich können die mit einem Personennamen als Bestimmungswort auch eine frühere Sippenbezeichnung (mit =ingen) ersetzt haben: solche Neigung mag vorhanden gewesen sein, wenn einmal ein langlebender hervorragender Führer dem Ort in der Meinung der Nachbarn seinen Charakter aufgeprägt hat. Von den Ortsbenennungen mit =heim mögen diejenigen mit einem Personennamen wie etwa Rutesheim (767 Rothmaresheim) im allgemeinen älter sein als diejenigen, deren Bestimmungswort ein von der Geländeart oder der Lage hergenommenes Wort enthält wie Bergheim, Sontheim (=Südheim), Hohenheim.

Merkwürdigerweise ist der alte Irrgang der Forschung, daß man die verschiedenen Ortsnamenendungen auch verschiedenen deutschen Stämmen zuweisen könne, mit besonderer Zähigkeit immer wieder gerade bei dem Grundwort =heim beschritten worden. Man glaubte, die Ortschaften mit Namen auf =heim seien fränkisch, weil sie aus geschichtlichen Gründen vorzüglich in den von Franken besetzten Landschaften begegnen, und zog nun den Schluß, auch die in Alamannien vorkommenden Dörfer mit solcher Benennung seien fränkische Kolonien. Sie würden also erst in die Zeit nach 536 fallen, nachdem der Alamannenstamm in eine lose Abhängigkeit von den fränkischen Königen geraten war. Es ist aber ganz unwahrscheinlich, daß diese im 6. und 7. Jahrhundert fränkische Siedler, wie man meinte, zur Sicherung ihrer Oberherrschaft streifenweise ins alamannische Gebiet eingesetzt haben⁶⁾. Erst die Karolinger, besonders die Hausmaier Karl Martell und seine Söhne Pippin und Karlman, formten die Gewalt über Alamannien straffer; damals war jedoch die Zeit der Gründungen mit Namen auf =heim bereits vorbei. Wenn man gewisse Streifen mit solchen Benennungen feststellen kann, so ist dies daraus zu erklären, daß eben heim=Orte im allgemeinen später als die Dörfer mit =ingen und die später besiedelten Landstriche gewöhnlich von der Natur weniger begünstigt sind. So haben wir solche Streifen am Rand des Heftengäus⁷⁾ und

6) So Karl Bohnenberger: Württ. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte N. F. XXXI, 1922/24, S. 5 ff. Derselbe, Die Ortsnamen Württembergs, 1927, S. 25 ff.

7) Goeffler in der Beschreibung des Oberamts Leonberg, 2. Bearb., 1930, S. 208. G. Knödler, Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des nordöstlichen Schwarzwalds und der angrenzenden Gäulandschaften, 1930, S. 97.

im südlich sich anschließenden Gebiet von Schwenningen bis Waldshut am Rhein oder entlang dem Braunjura am Fuß der Hochalb, ferner an den Grenzen der Rieslandschaft und im Illertal.

Der Gebrauch der Ortsnamen ist vorwiegend ein Bedürfnis der Nachbarn. Dies trifft besonders bei denen auf =feld zu. Die Endung bezeichnet ein ausgedehntes ebenes Adergelände. Die Ortsbenennungen mit diesem Grundwort mögen zum Teil die Sippenamen ersetzt haben; sie gehören entweder Urdörfern oder Ortschaften des ersten Ausbaus zu. So sind in Schwaben Burgfelden (1064 Burchveld) auf dem Felsenstock des Böllat, Bergfelden südöstlich von Sulz (1222 Bercvelt), Bittenfeld (1245) nördlich von Waiblingen, Pflugfelden (um 1120 Pflugfeld) südwestlich von Ludwigsburg, Lengenfeld (801), der Leinfelder Hof bei Baihingen an der Enz, Birkenfeld (1302) zwischen Neuenbürg und Pforzheim, Bonfeld (1240) und Fürfeld (1349 Föhrenfeld) nordwestlich von Heilbronn, Adelmansfelden (1147) über dem rechten Ufer der Blinden Rot auf der Hochfläche des Stubensandsteins. Bei Pflugfelden, dem Leinfelder Hof und Birkenfeld wurden Reihengräber entdeckt. Im fränkischen Gebiet liegen Jagtsfeld (767 Jagesfelden), Dahensfeld (1177 Tahenvelt) östlich von Redarfulm, Breßfeld (1037 Bretesfeld) und Bizfeld (1255 Bitzefeldt) an der Brettach bei Ehningen, Michelfeld (1216 Michelnuelt) westsüdwestlich von Hall, Häßfelden (1248 Hastoldesvelden) auf der Haller Ebene rechts der Bühler, Kofffeld (1303) westlich von Crailsheim und Rinderfeld (1288) in einem Seitental der oberen Tauber. Bei diesen deuten auf frühe Entstehung die Reihengräber von Bizfeld und Michelfeld sowie die Heiligen der Kirchen, in Kofffeld St. Martinus, in Häßfelden und Rinderfeld der Erzengel Michael, der meist an die Stelle eines zuvor verehrten heidnischen Gottes getreten ist.

Ein mit Vorliebe für Ortschaften des ersten Ausbaus gebrauchtes Grundwort ist =hausen, das eine Mehrzahl von Häusern bezeichnet. Auch =husir kommt in den frühesten Urkunden vor, so 793 Zillinhusir Zillhausen, das, wohl eine Kolonie von Frommern an der Eyach, zwischen den Abhängen des Böllat und des Hirschbergs im engen Tale des Büttenbachs liegt. Wo eine Ortschaft nur den Namen Hausen führt oder wenigstens lange so hieß, darf man annehmen, daß in der Gegend längere Zeit oder überhaupt kein anderes Dorf mit der Endung =hausen bestand. Jagtshausen, 1090 Husen, bei einstigem Römerkastell angelegt, dürfte älter sein als Dnhausen, das weiter unterhalb im Jagsttal liegt. Hausen an der Würm (1075 Husan), gewiß ein Ausbauort von Lehnigen (1461 Löningen) in Baden, an einer Furt über das Flützchen gegründet, muß früher sein als

das gleich unterhalb von Hausen im Würmtal gelegene Mülhhausen und als Neuhausen westlich von Lehningen, beide ebenfalls in Baden. Daß sehr viele Orte auf =hausen dem merowingischen Zeitraum zuzuweisen sind, erweist das häufige Beegnen von Reihengräberfeldern bei solchen: so zu Zajzenhausen (789 Zazenhusen) im Feuerbachtal, zu Rommelshausen (1146 Rumoldeshusen) am Rande der unteren Remstalweitung, zu Neuhausen auf den Fildern (1153 Niwenhusen), wohl einem Tochterort von Sielmingen, zu Rechberghausen (1245 Husen) nordnordwestlich von Göppingen, zu Aufhausen (861 Ufhuson) am Rande der Geislinger Alb, zu Gerhausen (1092 Gerohusin) im engen Blautal, zu Buttenhausen (1275 Buttenhusen) an der Lauter südsüdwestlich von Münsingen, bei Neuhausen an der Erms an der Einmündung des Glemsbachs (im 11. Jahrhundert Niuwinhusin), einer Kolonie des weiter abwärts liegenden Wehingen, mit dem es die Weide gemeinsam hat, Pliezhausen über dem Neckartal zwischen Kirchentellinsfurt und Nürtingen (1092 Plidolfeshusin), Immenhausen bei Mähringen, von dem aus es gegründet ist (1100 Himinhusen), Dotternhausen am Fuß des Plettenbergs (1604 Doderenhusen, um 1115 Totirnhusa), in den nahe beieinander gelegenen, jedenfalls von Nagold ausgegangenen Ebhausen (1286 Ebehusen) auf einem Vorsprung des Talgehängs und Wöllhausen (1245 Wellehusin) im Nagoldtale selbst. Wahrscheinlich sind die Gräber, die man bei Zuffenhausen (1204 Offenhusen) am Feuerbach oberhalb von Zajzenhausen und bei Frommenhausen (1258 Frumhusen) über dem Starzeltal geöffnet hat, gleichfalls der Reihengräberzeit zuzuweisen. Im Fränkischen sind Reihengräberorte Hausen östlich von Murrhardt, jedenfalls ein Tochterort dieses Urdorfs, und Dlnhausen im Jagsttal, das von Widdern her ausgebaut erscheint. In den Urkunden des 8. Jahrhunderts werden das fränkische Dlnhausen (781 Ollanhusen), in Schwaben Talhausen (786 Talahusun) im Neckartal, zweifellos von Espendorf aus angelegt, Datthausen im Donautal (776 Tatumhusun) westnordwestlich von Reutlingendorf und Sozenhausen (760 Zozihuhus) im westlichen Hochsträß zwischen Schelllingen und Pappelau genannt. Hausen bei Massenbach war ein Tochterort von Schwaigern (805 in Sveigerheimer marca in loco Husen, 825 in Sveigerheim in Thitricheshusen, um 1103 Dietelhusen).

Dieselbe Bedeutung wie =hausen hat auch das Grundwort =b e u r e n (bûron), d. h. bei den Gebäuden, es ist der Wemfall der Mehrzahl von bûr, Haus, Wohnung; es lebt noch im heutigen Neutrum Bauer d. h. Vogelkäfig fort. Die Endung begegnet in Blaubeuren am Blautopf, wo später ein Kloster und eine Stadt errichtet wurde, in Wäschenbeuren, von

wo aus das Staufergeschlecht seine Burg auf dem Hohenstaufen erbaut hat; Blaubeuren hat eine kleine Markung und kann darum kein Urdorf gewesen sein. Reihengräber fanden sich eben zu Blaubeuren, ferner zu Emmabeuren auf der Alb östlich vom Truppenübungsplatz Münsingen (1092 Oninburrin).

Ebenso eignet die Endung = d o r f einer Gruppensiedlung, einer Gemeinschaft von Häusern. Natürlich kann sie verschiedenen Zeiten angehören, besonders aber ist sie für die Frühzeit des Ausbaus kennzeichnend. Manche der Ortsnamen mit =dorf wie Bondorf im Oberen Gäu mögen einen ursprünglichen Sippennamen verdrängt haben. In den Urkunden des 8. Jahrhunderts begegnen Bessendorf (769 Bessindoraf) westsüdwestlich von Oberndorf, Seedorf (786 Sedorof) im Eschachtälchen südwestlich von Oberndorf, Weildorf (786 Uuildorof) westnordwestlich von Haigerloch in Hohenzollern. Früh sind jedenfalls auch die wichtigen Dörfer in Oberschwaben Aulendorf (im 10. Jahrhundert Alidorf) an der Schussen, Eßendorf (817 Essindorf) an der Riß und Ummendorf (1208 Ummendorf) an der Einmündung der Umlach in dieses Flüsschen. Gräberfelder wurden aufgedeckt zu Pfrondorf (um 1100 Pfrundorff), wohl einem Tochterort von Emmingen bei Nagold, zu Hochdorf im Gäu (1204 Hochdorf), zu Walddorf (1204) auf der Hochfläche zwischen den Tälern des Neckars und der Schaich, zu Hemmendorf (um 1100 Hemmingisdorf) und Schwalldorf (um 1110 Swaldorf), jenes südlich, dieses südwestlich von Rottenburg, zu Fellsdorf (1288 Veldorf) auf der Ebene zwischen Neckar, Eyach und Starzel, zu Binsdorf (843 Pinestorf) auf der Liasplatte zwischen Balingen und Sulz, zu Crisdorf (1311) rechts über der Donau südlich von Riedlingen, zu Unteressendorf im Rißtal, zu Hochdorf (805 Hohdorf) rechts über der Riß, beide zwischen Waldsee und Biberach, zu Zusdorf (1246 Zuztorf) an der Rotach nordwestlich von Ravensburg nahe der badischen Grenze, im Fränkischen links vom Einfluß des Kochers in den Neckar zu Kochendorf (im 9. Jahrhundert villa Cocheren, 1262 Kochendorf). Ortschaften mit dem Grundwort =dorf treten gerne in Nachbarschaftsgruppen auf, so z. B. südlich des Neckars zwischen Rottenburg und Horb oder zwischen dem oberen Neckar und dem Schwarzwald bei Oberndorf⁸⁾; dies mag auf ungefähr gleichzeitige Entstehung zurückzuführen sein.

Dagegen gehört das Grundwort = h o f e n, das gleichfalls eine Gruppensiedlung, eine Mehrzahl von Höfen, anzeigt, im allgemeinen dem späte-

8) Karl Bohnenberger, Die Ortsnamen Württembergs, 2. Aufl. 1927, S. 18 ff.

ren Ausbau des Landes an. Immerhin sind Reihengräber bei Deltkoven (1253 Telkoven) auf der Alb, das von Deilingen am Oberhohenberg aus angelegt wurde, und bei Enzkoven (1281 Enzechoven) westlich von Saulgau in Oberschwaben gefunden worden; doch kann bei den beiden kleineren Orten auch die Endung erst später einem ursprünglichen Geschlechtsnamen (Telinc, Ancinc) angehängt worden sein.

Die Ortsnamen auf =hausen, =dorf, =hofen sind Siedlungsbezeichnungen; die bereits behandelte Endung =feld deutet auf die Lage, und dies gilt auch von den Grundwörtern =statt oder =stetten und =wang, die man Stellenbezeichnungen nennen kann. =stetten ist die Mehrzahl, =statt die Einzahlform; in den Ortsnamen sind sie gleichbedeutend. Sie bezeichnen eine bereits bekannte Stätte und können darum auch schon der ersten Ansiedlung angehören, wie dies von Cannstatt und auch von Bernstadt auf der Ulmer Alb sicher scheint; Cannstatt liegt auf bekanntem Römerort, Bernstadt ist als Urdorf anzusehen, weil von ihm aus erst die Ortschaften Westerstetten und Osterstetten benannt und jedenfalls auch angelegt sind. Auch (Alt-)Hengstett (1150 Hingesteten) auf der Ebene östlich des Nagoldtals bei Calw und Meßstetten (843 Messtete) auf der Albhochfläche der Hart südwestlich von Ebingen mögen, nach Lage und Umfang ihrer Markungen zu schließen, schon in sehr frühe Zeit fallen. Aber die meisten Ortschaften mit dieser Namendung sind jedenfalls dem ersten Ausbau zuzuweisen, und wahrscheinlich hängt sie mit der Weidewirtschaft zusammen: sie bedeutete zunächst wohl eine Unterkunftsstelle des weidenden Viehs für Nacht und Unwetter, dann die dafür errichteten Ställe, bis aus dem erst vorübergehend gedachten Aufenthaltsraum eine dauernde Siedlung entstand, die später selbständig wurde, wenn sie auch noch lange in verschiedenen Beziehungen zum Mutterorte stand. Es sind darum nur etwa ein Viertel dieser Orte mit Personennamen zusammengesetzt. Die meisten derselben befinden sich auf der Schwäbischen Alb⁹⁾, besonders im Gelände zwischen Geislingen, Ulm und Urach mit seinen ausgedehnten Urmarken. Reihengräber fanden sich bei Cannstatt, bei Grünmetzstetten im Muschelkalkgebiet am Saum des Schwarzwalds westlich von Horb (782 Metzestetten), bei Dürrenmetzstetten (1278 Turremezstetten) über dem Glattal nordwestlich von Sulz und bei Dornstadt auf der Hochfläche der Ulmer Alb (1225 Dorneconstat), im Fränkischen ganz nahe der schwäbischen Grenze zu Magstadt (1100 Magistat) auf einem Flachrücken am Saume des Grenzwalds und jenseits der einstigen Römergrenze zu Kocherstetten

9) Karl Bohnenberger, Die Ortsnamen Württembergs in ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte, 2. Aufl., 1927, S. 29 ff.

oberhalb von Künzelsau (1248 Steten). Schon in Urkundenauszügen des 8. Jahrhunderts sind außer dem genannten Grünmettstetten erwähnt Giselstetten im Gäu über der Ammer (769 Giselsteter marca, 782 Giselsteden, 868 Giselstete), ein Name, der später in Gültstein verderbt wurde, ferner Wiesenstetten auf der Höhe zwischen den Tälern des Neckars und der Starzel südöstlich von Horb (772 Wisunsteten, im 9. Jahrhundert Wisunstat), Donnstetten auf der Albhochfläche nach dem Aufstieg aus dem Lenninger Tal, ein einstiger Römerort (776 Tunnestate, 783 Dunnestete), und Meidelstetten auf der Hochalb am südwestlichen Ende der Bernlocher Ebene (777 Mutilistat).

Neben diesen Siedlungsnamen und Stellenbezeichnungen gibt es eine Anzahl von Grundwörtern der Ortsnamen, die zunächst einer Au, einem Feldstück, einem Brunnen, Bach, Berg oder Tal angehörten, ehe eine nach ihnen selbst benannte Siedlung entstand. Sie setzen bereits eine Ortschaft in der Nähe voraus, von der sie benannt sein können; der Flurname wurde dann erst auf eine in der Markung angelegte Niederlassung übertragen. Im allgemeinen sind Orte mit solchen Namen auch jünger als die mit Siedlungsbezeichnungen wie -hausen, -beuren, -dorf benannten und gehören erst der späteren Ausbauzeit an. Doch begegnen manche auch schon in der Merowingerzeit, wie wir aus den bei ihnen gelegenen Gräberfeldern und ihrer Erwähnung in Urkunden schon des 8. Jahrhunderts erschließen dürfen.

Au (althochdeutsch ouwa) bedeutet Wasserland, wasserreiches Wiesenland; sprachlich hängt das Wort mit indogermanisch akwa, lateinisch aqua, althochdeutsch aha (=ach) zusammen. Reihengräber wurden aufgedeckt bei Sirnau (1241 Sirmenowe) auf der linken Neckarseite oberhalb von Eßlingen, bei Lustnau (11. Jahrhundert Lustinouwe) unterhalb Tübingens an der Vereinigung der Täler des Goldersbachs, der Ammer und des Neckars bei Hirschau im Neckartal oberhalb von Tübingen am Fuße des Spitzbergs (Hirzouwe), oberhalb Rottenburgs bei Niedernau (1317 Niderowe) rechts vom Neckar an der Einmündung des Ragenbachtals, bei Oberrnau (1125 Augia, Ouwa) an der linken Seite des Neckars am Einflusse des Kommelsbachs, bei Hopfau (1085 Hopföwa) im Tale der Blatt westnordwestlich von Sulz.

W a n g d. h. Feldstück, Grasland, meistens in leicht gewölbter Erhebung, begegnet ebenfalls in nicht ganz wenigen Ortsnamen. Reihengräber sind bei Heselwangen östlich von Balingen, das 793 als Hesiliwanc in einer Urkunde erwähnt wird, auch bei Roßwangen zu Füßen des Plettenbergs und des Schafbergs (1094 Rossiwanc) gefunden worden. Dasselbe

Grundwort steckt auch in Botnang bei Stuttgart an den Quellsbächen des Feuerbachs (1075 Botenanch), Bachnang an der Murr (1134 Baggenanc), Lettnang am Rande der Bodenseeebene (882 Tetinanc).

B r u n n e n oder Brunnen (an Stelle des erst jungen Wortes Quelle) kommt während der ersten Ausbauezeit vor in Bronnen über der Rot nordöstlich von Laupheim (1266 Brunnon), sodann in Reinsbronn nördlich von Oreglingen (1167 Reinoldisbrunne): an beiden Orten wurden Reihengrabfriedhöfe geöffnet.

Auch nach **B a c h** namen, sei es vordutschen oder mit =bach oder =ach zusammengesetzten, sind manche frühe Orte benannt, so Kupfere auf der Stelle des heutigen Fochtenberg (789 in Wulvincheimer marca in villa Kupfere). Reihengräber fanden sich im Fränkischen zu Erlbach (1103 Erlebach) bei Stisheim südlich von Maulbronn, bei Kleinspach (862 Asbach, Bach mit Espen) nordöstlich von Marbach, im Schwäbischen bei Enderzbach (1278 Andrespach) links von der Rems und beim nahen Beutelsbach (1247 Butelspach), bei Bartenbach (1265) nördlich von Göppingen, bei Erbach (1254 Erlbach) am Südbhang des Hochsträß gegen die Donau und den Erlbach, bei Fischbach am Bodensee (778 Fischbahr) an der Mündung der Lippach, bei Reichenbach (793 Rihinbach) zwischen den Albbergen an der Vereinigung der Wehinger Beera und des Reichenbachs, bei Biberach an der Riß (1083 Bibra) und bei Altrach im Allertal nordnordöstlich von Leutkirch (838 Eitraha). In den Urkunden des 8. Jahrhunderts werden erwähnt 776 Eburinbach, abgegangen am Eberbach bei Dunningen nordwestlich von Rottweil, 793 das genannte Reichenbach, 778 das erwähnte Fischbahr, 782 Crugenbach im Tal des Gruppenbachs unweit von Kleingartach, 793 Rodenbach (der Rodbachhof bei Pfaffenhofen im Zabergäu), 787 Alirinbach, Baumerlenbach über dem Kochertal bei Ohrnberg und Möglingen.

Als eine Ortschaft, deren Name das Grundwort = t a l zeigt, begegnet mit Reihengräbern Altental bei Gerhausen im Blautal, das wohl früher als Dorf eine andere Benennung trug, in einer der ältesten St. Galler Urkunden 779 Flozolvestale, Flözlingen neben dem Eschachtale westlich von Rottweil (1094 Flezelingen); da der spätere Name die Verkleinerungsform mit der Endung =ingen hat, so ist mit dem Vergleich der Namen hier die Möglichkeit gegeben, den Wandel der Ortsnamen etwas zu verfolgen.

Bergnamen sind im allgemeinen viel später als Bachnamen; selbst hervorragende Berge bleiben noch lange ganz unbenannt; frühe Ortsnamen mit = b e r g, d. h. am Berg, sind darum selten. Reihengrabfriedhöfe

finden sich zu Musberg (1229 Mosberg) westlich der Zilder und zu Schwabsberg (1147 Swabesberch) links über der Jagst südlich von Ellwangen. Eine frühe Urkunde nennt 782 Buchilerperc, Bidelsberg auf einer Liasterrasse westlich von Rosenfeld (1094 Buhilsberg, 1179 Bukelsperc).

Wir sind für die Erforschung der Siedlungsgeschichte des südwestlichen Deutschland rechts vom Rhein in der besonders glücklichen Lage, daß in den Ortsnamen auf -ingen ein treffliches Hilfsmittel vorliegt, die während der ersten zwei Jahrhunderte nach dem Einzug angelegten Urdörfer zu bestimmen, und daß wir für den Zeitraum der ersten Ausbauten etwa bis 700 in den Reihengräbern ein sicheres Kennzeichen besitzen, die schon damals vorhandenen Ortschaften festzustellen. Mit dem Ende dieser Zeit hören im allgemeinen auch die Ortsnamen auf -heim auf. Außerdem setzen mit dem Beginn dieses Ausbaus Ortsnamen mit -hausen, -dorf, -stetten und andere derselben Art kräftig ein, die freilich noch in den folgenden Zeitabschnitt weiterdauern. Die Flurbezeichnungen entnommenen Namen von Siedelorten gehören zum kleinen Teil ebenfalls in diese erste Periode, besonders gegen das Ende; ihre Blütezeit fällt erst in die folgenden Jahrhunderte. So vermögen wir für das Alter der Niederlassungen in der frühen urkundenlosen Zeit, die mit dem 8. Jahrhundert aufhört, doch haltbare Schlüsse zu ziehen. Natürlich klärt uns auch die geographische Lage manchmal über die relative Gründungszeit auf. Im Bottwartal müssen die oberhalb von Oberstenfeld gelegenen Orte nach dessen Namen jünger sein, im Tal der Schozach Abstatt und Heinriet später als Zilsfeld und das von diesem aus angelegte Ostheim (das heute so genannte Auenstein). Oberrot (787 Raodhaha) im Tal der Rot ist seiner Lage nach jünger als das weiter abwärts gelegene Fichtenberg (817 Viheberg in überarbeiteter Urkunde). Und wichtig für die Bestimmung des Alters der Ortschaften sind auch die Markungsgrenzen, die sich von früher Zeit an größtenteils nicht oder kaum verändert bis in die Gegenwart erhalten haben. So läßt sich z. B. aus diesen schließen, daß die Dörfer Rosswag (1148 Rossewag) und Mühlhausen (im 9. Jahrhundert Mulnhusen) an der Enz jünger sein müssen als Illingen, dessen Eigenschaft als Urdorf ja schon der Namenendung zu entnehmen ist.

Auf der Allmende, dem Gemeindebesitz, war zunächst hinreichender Raum dafür, um für den Nachwuchs der Dorfbewohner, die jüngeren Söhne, das nötige Ackerland zu gewinnen. In den fruchtbaren altbesiedelten Landschaften scheint der Ausbauder Dörfer durch Anlage neuer

Acker und Vermehrung der Höfe die Regel gebildet zu haben. Bei der Vermehrung der Volkszahl werden, wohl in gemeinsamer Arbeit der Dorfgemeinschaften, die Feldfluren durch neue Gewände erweitert, in den Dörfern selbst neue Hofräume gebildet. Natürlich nahm man in der Markung immer zuerst das fruchtbare Land und wandte sich erst, wenn solches nicht mehr vorhanden war, den weniger ergiebigen Teilen zu. Im Strohgäu, im Oberen Gäu, auch in einzelnen Abgegenden liegen die Urdörfer oft recht zahlreich nebeneinander, ohne durch Ortschaften jüngerer Entstehung unterbrochen zu sein: auf ihrer meist umfangreichen Markung befindet sich außer dem Dorfe selbst keine weitere Siedlung.

Nicht selten mag die Erweiterung so erfolgt sein, daß mit der Abzweigung weiterer Familien der ursprünglichen Sippe ganze Markungsteile neu in Angriff genommen wurden. Und in den Dörfern kam es zu neuen Siedlungsgruppen, die etwa durch einen Bachlauf oder einen Weg von der früheren Niederlassung geschieden waren, wie dies Beek in Obereslingen und Altbach festgestellt hat¹⁰⁾. An manchen Orten bildete man sogar gesonderte Wirtschaftsgebiete mit je eigener Dreifelderwirtschaft, so in Altbach und in Neckargröningen. Es darf vermutet werden, daß die Dreifelderwirtschaft langsam, keineswegs gleichzeitig, durchdrang, zunächst in den fruchtbaren, dem Rhein näher gelegenen Gebieten, besonders auch in den Gäulandschaften, später auf der Alb und in Oberschwaben.

Eine Erweiterung der Dorfanlagen bildeten die christlichen *Kirchen* mit den Pfarrgebäuden, die man nach Aufgabe des alten germanischen Kults errichtete¹¹⁾. Die ersten im heutigen Württemberg mögen da entstanden sein, wo der fränkische König reichen Besitz an sich genommen hatte, auf dem Asperg, in Lauffen am Neckar, in Heilbronn, auf der Stöckenburg, sodann an den Hauptorten der fränkischen Hundertschaften oder Centen. Als die Alamannen um 560 oder 570 sich für das Christentum entschieden hatten, wurden zunächst an den Hundertschaftsmittelpunkten Kirchen und Pfarrhäuser von den Hundertschaftsführern erbaut und ausgestattet. Das Eigentum an den Kirchengebäuden und ihren Zubehörden stand dem Stifter zu; sie waren zunächst schlichte Fachwerkbauten. Die Hundertschaft bildete eine kirchliche Einheit. Die Pfarr- oder Leutkirchen an ihrem Hauptort hatten anfänglich allein das Taufrecht, weshalb sie auch Taufkirchen genannt wurden. Die Gotteshäuser an diesen Kirchorten gewannen eine derartige Bedeutung, daß solche Dörfer zum Teil allmählich ihre

10) Beek, a. a. O. S. 118.

11) Karl Beller, Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit, 1936, S. 12 ff.

Namen änderten, so das heutige Kirchheim unter Teck in einer Hundertschaft des schwäbischen Neckargaus, in Oberschwaben Leutfirch, das erst die Benennung Nibelgau, dann Aushofen führte. Doch erwiesen sich die Bezirke der Ursparreien, welche mit den Hundertschaften zusammenfielen, für die immer stärker werdende Seelsorge als zu umfangreich. Die Dorfhäupter, die dem Stande der Mittelfreien angehörten, riefen nach und nach auch Dorfsparreien ins Leben, die von den Urkirchen losgetrennt wurden und eigene Sprengel erhielten. Der Umfang einer Pfarrei deckte sich später oft mit der Dorfmarkung. Das Widumgut einer Pfarrei wurde aus dem Herrngut oder der Ortsallmende herausgeschnitten. Der Fronhof ragte aus den gewöhnlichen Bauernhöfen hervor: er lag an bevorzugter Stelle meist am Rande der Dörfer in der Nähe der ihm zugewiesenen Äcker und Wiesen. Kirche und Widumhof sind gewöhnlich dem Herrenhose benachbart, die der Kirche zugeteilten Güter grenzen an die des Dorfhaupts: Herrenhof und Kirche beherrschen nach ihrer Lage oft das Dorf. Gerade wegen ihrer Beziehung zum Herrenhof befinden sich Kirche und Pfarrhaus häufig am Rand des Dorfes oder an der höchsten Stelle desselben. Dies hat Manfred Eimer zumal für die Umgebung von Tübingen festgestellt¹²⁾: nicht nur in Mößlingen, dem Mittelpunkt der Gattenhuntare, sondern auch in Dußlingen, Austerdingen, Mähringen, Kirchheim (Kirchentellinsfurt), in Lustnau, Dferdingen, Altenburg und Neckartailfingen. Es wurde üblich, die Toten um die Kirche herum zu bestatten und die bisher ins Grab gelegten Beigaben oder ihren Wert der Kirche zu schenken. Auch dieser Wandel mag sich nur langsam vollzogen haben, zunächst an den Leutfirchen in den Hundertschaftsmittelpunkten. Gerade der Wunsch, sich um die Kirche und doch nicht ferne vom Heimatdorfe bestatten zu lassen, hat wohl einen starken Antrieb gebildet, neue Kirchen innerhalb einer Hundertschaft zu begründen.

Oft wurde die Kirche mit dem Friedhof auf einer über dem Dorf emporragenden Höhe oder einer Bergzunge angelegt, so z. B. über Wangen bei Cannstatt, über Obertürkheim und Plochingen, über Wurmlingen bei Rotenburg (die liederberühmte Wurmlinger Kapelle), über Dapfen auf der Alb im Lautertal, im Fränkischen die Peterkirche bei Vietigheim, die Peterkirche bei Oberstenfeld, die Walderichskirche bei Murrhardt. Manchmal gründete man auch eine zunächst einsam liegende Kirche für eine ganze Gegend, an welche sich dann eine Ortschaft anschloß, so z. B. Altenmünster zwischen den Dörfern Crailsheim, Onolzheim, Jagstheim und Jungsheim,

12) Kirchen und Friedhöfe in den Dörfern im Umkreis um Tübingen: Blätter des Schwäbischen Albvereins 49, 1937, S. 150 ff.

ferner Münster bei Gaildorf etwas abwärts der Vereinigung des Nottals mit dem Kochertal; Münster (monasterium) konnte damals auch eine kleinere Dorfkirche bedeuten. Ob bei andern Orten mit diesem Namen, wie Münster am Neckar unterhalb von Cannstatt und Münster südlich von Oreglingen, sich eine Siedlung erst mit dem Gotteshaus verbunden oder der Ortsname einen anderen früheren ersetzt hat, ist nicht sicher zu ermitteln. Auch auf heiligen Bergen, an denen schon vorchristlicher Gottesdienst gepflegt wurde, hat man Kirchen errichtet und sie an Stelle des Germanengottes dem Erzengel Michael geweiht: wie in Baden auf dem Heiligenberg gegenüber von Heidelberg und dem Michaelsberg bei Untergrombach südlich von Bruchsal, so in Württemberg auf dem Michaelsberg am unteren Neckar zwischen Böttingen und Gundelsheim, auf der 793 erwähnten Runingenbure bei Cleebronn, später ebenfalls Michaelsberg genannt, östlich vom Bottwartal auf dem Wunnenstein. Die Erinnerung an das einstige Vorhandensein eines germanischen Gottesdienstes hat sich auch in einigen Ortsnamen erhalten, die als Bestimmungswort das germanische *alah*, heiliges Gebäude, tragen: Alsdorf südöstlich von Welzheim, 1143 Alechtorf, und Großaltdorf am Ahlenbach auf der Haller Ebene, 848 Alahtorf. Von den zahlreichen Ortschaften, welche die Kirche als ersten Bestandteil ihres Namens haben, dürften jedenfalls alle mit dem Grundwort *-heim* ursprünglich ein anderes Bestimmungswort gehabt haben und darum als Siedlungen der Zeit nach schon vor die Einführung des Christentums fallen: außer Kirchheim unter Teck das gleichnamige Dorf auf der Hochfläche über dem Zusammenlauf von Echaz- und Neckartal, heute mit der Talsiedlung an einer Neckarfurt zu Kirchentellinsfurt verbunden, Kirchheim am Ries nordöstlich von Bopfingen, Kirchen im Kirchener Tal süd-südwestlich von Ehingen, 1092 Chilicheim. Aber auch solche mit den Grundwörtern *-dorf*, *-hausen* und *-berg* können schon früh sein: Kirchdorf (1155) an der mittleren Iller, Kirchhausen (im 9. Jahrhundert Kirchhausen) in einem Seitental der Gardach oder Lein nordwestlich von Heilbronn, Kirchberg an der Murr (1245), Kirchberg auf einem von der Jagst umschlungenen Rücken (1271), Kilchberg südwestlich von Tübingen am Rande des zur Ebene erweiterten Neckartals (im 12. Jahrhundert Kilibere, 1240 Kirchperg), Kirchberg bei Kenzrißhausen (1094 Kilchberg), Unter- und Oberkirchberg an der unteren Iller, jenes an der Weihung, dieses am Einfluß des Hornbachs.

In Schwaben sind auf den Markungen der Urdörfer aber auch zahlreiche neue Siedlungen angelegt worden, um dem Landhunger

des Nachwuchses Genüge zu leisten, wie schon bei den Ausführungen über die Ortsnamen des Ausbaus gezeigt wurde. Allmählich haben sich die Tochterorte verselbständigt, so daß die alten Marken allmählich verteilt wurden, wenn auch noch manche Beziehungen zwischen diesen Orten, etwa gemeinsame Weiden und Wälder, verblieben sind. Während der Zeit der frühesten Urkunden aber waren die Markungen noch vielfach ungesondert. Zur Mark Empfingen (in Hohenzollern), die nicht gleichbedeutend ist mit der Hundertschaft Empfingen¹³⁾, gehören damals noch das südwestlich (in Württemberg) gelegene Mühlheim am Bach, ferner die abgegangenen Orte Wila und Taha und wohl Fisingen am Neckar (in Hohenzollern¹⁴⁾); auch das ziemlich entfernt nördlich von Empfingen auf der Ebene über dem rechten Neckarufer bei Horb gelegene Nordstetten ist von Empfingen aus benannt und gegründet. Innerhalb der Mark Teuringen nördlich vom Bodensee im Linzgau, lagen noch in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts Wermetzweiler (bei Meersburg in Baden), Kehlen und Wiggenshausen¹⁵⁾; die Lage des letztgenannten Ortes macht sicher, daß Kilingen damals noch der Mark des Urdorfs Teuringen angehört hat. Weissach und Flacht im Strudelbachtale nordwestlich von Leonberg bildeten ursprünglich eine Gemeinde: beide Dörfer haben später noch gemeinsame Rechte an den gesonderten Markungen.

Auch in gewissen Unterscheidungen der Dörfer haben wir Hilfsmittel, das Vorhandensein einer ursprünglich gemeinsamen Mark anzunehmen, manchmal auch das relative Alter der Niederlassungen zu bestimmen: einmal werden manche Ortschaften genannt, die nach einer *H i m m e l s r i c h t u n g* von irgendeiner Siedlung aus bezeichnet sind, dann besonders zahlreiche, die an sich denselben Namen tragen, aber durch das Vorsetzen von Ober- und Unter- oder Nieder-, Groß- und Klein- unterschieden werden. So sind in

13) Im Codex Laureshamensis, Württ. Geschichtsquellen II, S. 216 Nr. 476, heißt es 792: in pago Amphinga in Amphinger marca.

14) Ebenda S. 165 Nr. 330 von 772: in Amphinger marca hubam 1 et in Wila 1 et in Taha 2, similiter in Muleheim et in Fiscina quidquid habere videmur. Wila ist wohl das abgegangene Wila oder Wilan bei Kirchberg, an dessen Stelle später der Weiherhof trat (1328 ze Wila by dem wyger). Ferner S. 166 Nr. 333 von 786: in Amphinger marca in loco Taha, S. 164 Nr. 329 von 791: in Amphinger marca in Muliheim.

15) Wirt. Urf. B. I S. 82 Nr. 73 von 816: in pago Linzgeuue et in loco qui vocatur Uuerinpertuulare, qui videtur esse in marcha Duringas. Ebenda S. 85 Nr. 76 um 817: quicquid in loco Thuringari marchio nuncupato proprietatis visus sum habere excepto hobam I in loco qui dicitur Kelinga situm. Ferner S. 129 Nr. 110 von 844: in loco qui nominatur Uuickinhusa in Turingaro marchio.

Schwaben auf der Alb die schon erwähnten Westerstetten und Osterstetten von Bernstadt aus benannt und gewiß auch gegründet, von Laichingen Westerheim (861) und Sonthheim (1108 Suntheim), von Steinheim am Albuch Sonthheim (1209 Suntheim) und ein später abgegangenes Westheim, von Brenz ebenfalls ein Sonthheim (1240 Sunthain), von Lauchheim am Fuß der Alb Westhausen (1147), von Zipplingen aus am Riesrand Nordhausen (1153 Northusen), in der Baar von Tuningen das (schon in Baden gelegene) Sunthausen (895 Sundhusa).

Eine Anzahl von Siedlungen desselben Namens werden durch Vorsetzen von *Groß-* und *Klein-*, *Unter-* oder *Nieder-* und *Ober-* und anderen ähnlichen Begriffen unterschieden. Noch Jahrhunderte lang erscheinen sie in den Urkunden nicht besonders bezeichnet, die früheste Unterscheidung begegnet merkwürdigerweise bei zwei ganz kleinen Orten, *Ober-* und *Unterwilzingen* bei Hayingen auf der Alb (805 in *superiori Wilzinga et inferiori*), um 1100 wird *Unterislingen* (in einem Seitentälchen der Glatt) genannt (*inferior Uveningun*), die meisten Ortschaften werden aber erst vom 13. Jahrhundert an namentlich geschieden. Sie haben, wo sie nebeneinander liegen, ursprünglich eine Markung gebildet, doch kommt es auch vor, daß nicht allzuweit entfernte Ortschaften gleichen Namens durch andere Urdörfer voneinander getrennt sind, wie *Ober-* und *Unterjesingen* im Oberen Gäu, die doch wohl von der gleichen Sippe gegründet wurden. Bei den mit *Groß-* und *Klein-* gekennzeichneten Ortschaften dürften meist die mit *Groß-* die älteren sein; oft sind sie durch das Flüsschen, an dem sie liegen, gesondert, wie *Groß-* und *Kleineislingen*, *Groß-* und *Kleinsüßen* durch die Fils, *Groß-* und *Kleinallmendingen* (bei Ehingen) durch die Schmiechen; andere so benannte Orte liegen je an besonders günstigen Stellen der Markung, so *Groß-* und *Kleinengstingen* auf der Alb (über dem Ursprung der Echaz), beide auf wasserreichem Basalttuff, *Großbettlingen* südwestlich von Nürtingen an der Nutmut, *Kleinbettlingen* an den Hängen des Steidenbachs. Fast noch mehr Orte werden durch *Unter-*, *Nieder-* und *Ober-* voneinander unterschieden, von den alten Sippenorten z. B. *Unter-* und *Obertürkheim* am Neckar, *Unter-* und *Oberfelmungen* auf den Fildern, *Unter-* und *Oberboihingen* rechts vom Neckar nordöstlich von Nürtingen, *Unter-* und *Oberböbbingen* im oberen Remstal und in dessen Nähe, *Unter-* und *Oberrißingen* im nördlichen Teile des Härtsfelds, *Nieder-* und *Oberstogingen* am Rande des Donaurieds, *Unter-* und *Oberfulmetingen* an der Riß.

Wenn eine Niederlassung die günstigere Lage hat und bedeutender ist als die andere, wird man sie als die ältere betrachten dürfen. Es gibt auch

andere Unterscheidungen, wie sie z. B. in Hoch- und Waldmössingen (nord- und südwestlich von Oberndorf), in Alt- und Kirchbierlingen südlich von Ehingen, in Altsteußlingen und Weilersteußlingen begegnen. Haben Hoch- und Waldmössingen ursprünglich eine große Markung gebildet, so müssen in ihr auch Fluorn und Winzeln als Ausbauorte angelegt worden sein; daß Altbierlingen und Altsteußlingen die früheren Dörfer sind, kann man aus den Namen schließen, wenn jenes später auch von Kirchbierlingen überflügelt wurde. Uplamör nordwestlich von Riedlingen (11. Jahrhundert Uplumare) ist von Plummern (10. Jahrhundert Plümare) aus benannt und gewiß auch gegründet, das 769 urkundlich erwähnte Oberostendoraphe, der oberste Teil des in der Ebene des unteren Argentals gelegenen Oberdorf (769 Operindoraf), ging jedenfalls von Langenargen aus; jetzt stellt Oberndorf eine ziemlich ausgedehnte, weitgestreckte, durch den Tettninger Wald in zwei Hälften getrennte Gemeinde dar. Oberndorf im Oberen Gäu am Westrand der Hügelgruppe des Tannenrains muß von Poltringen aus benannt sein, Oberdorf westlich von Mittelbiberach ist wohl der übriggebliebene Name eines einstigen Oberbiberach, Oberstetten (bei Erlemmoos) bekam seinen Namen von Ochsenhausen, in der Baar jenseits der württembergischen Grenze Ufheim (889), später Aufen genannt, von Donaueschingen aus.

Nicht selten in Schwaben begegnet der Ortsname *Neufra* oder eine mit ihm sprachlich übereinstimmende Benennung. Darin steckt ein althochdeutsches Wort *niuwifaro*, Neufahrer, das zwar nicht unmittelbar bezeugt ist, aber aus *forofaro*, Vorgänger, Vorfahre, erschlossen werden kann¹⁶). Der Siedlungsname (*ze den*) *Niufaron*, *Niuferon*, *Niefron* bedeutet eine Neufiedlung neben einem älteren Dorfe; er kommt auch im rheinfränkischen Gebiet und in Bayern vor, hier gewöhnlich als *Neufahrn*. Im heutigen Württemberg liegen *Altnuifra* vor dem Schwarzwald südwestlich von Haiterbach (um 1100 *Niveren*, *Nieveren*), *Neufra* (1171 *Niufron*) rechts vom Donauried bei Riedlingen, dasselbe an der Prim südöstlich von Rottweil (1179 *Niufare*, 1315 *Nuferan*), ferner im Tal der Wehla westlich von Gammertingen in Hohenzollern; dazu kommt noch *Nufingen* zwischen Strohggäu und Schönbuch, das im 12. Jahrhundert *Niufaron*, 1318 *Nufran* heißt, nahe der württembergischen Grenze in Baden *Niefren* (1188 *Nieveren*) an der Enz zwischen Pforzheim und Mühlacker. Reihengräber fand man in *Neufra* bei Rottweil und bei Riedlingen¹⁷), was

16) Remigius Bollmann, *Neufahrn, Neufra, Niefren*: Zeitschrift für Ortsnamenforschung I, 1925/26, S. 202 ff.

17) Beek, a. a. O. S. 287, 337.

schließen läßt, daß diese Ortsbenennung auch schon in die erste Ausbauzeit fällt. Eine ähnliche Bewandnis hat es mit dem Ortsnamen Neuler (im 12. Jahrhundert Niulaere), dessen zweiter Bestandteil mit dem bei den Franken, Thüringern und Sachsen besonders häufig in Ortsbezeichnungen vorkommenden Grundwort *-lar*, auch in den Ortsnamen Lohr und Lahr vorkommt¹⁸⁾; es liegt auf der Hochfläche zwischen Kocher und Jagst südwestlich von Ellwangen; auch hier sind Reihengrabfunde bezeugt¹⁹⁾.

Auf einer Landesversammlung des schwäbischen Stammes unter Herzog Lantfrid wurde ein Landesgesetz, die *Lex Alamannorum*, erlassen²⁰⁾. Der Landtag fand während der ersten Jahre des Hausmayers Karl Martell statt, das Gesetz ward von dem 717—719 regierenden merowingischen Könige Chlotodach bestätigt. Später nach Einführung der fränkischen Grafenverfassung, wohl unter Karl dem Großen, wurde das Gesetz neu redigiert; darnach trat der Graf im Gericht vielfach an Stelle des Hundertschaftsführers. Wir erhalten manche Einblicke in das Wirtschaftsleben des schwäbischen Volks. Im Vordergrund der ganzen Gesetzgebung steht nun die Kirche. Niemand darf einen Freien hindern, sein Eigentum dieser zu übergeben; doch wird bei jeder Schenkung verlangt, daß man sie urkundlich festlegt und durch sechs oder sieben Zeugen bekräftigt; vor jeder Aufsechtung des Vergabers oder seiner Erben wird sie sichergestellt. Wir verdanken dieser Bestimmung die ersten Urkunden des Klosters St. Gallen über Ortschaften des heutigen Württemberg. Antwortet die Kirche das Überlassene dem Schenker gegen eine jährliche Abgabe wieder aus, so ist vorgesehen, daß nach dessen Ableben der Sohn die Vergabung nicht anfechten darf. Feldarbeit am Sonntag wird schwer geahndet, offenbar weil die Bevölkerung das Gebot nur widerwillig befolgte: ein Knecht, der sie verrichtet, wird geprügelt, ein Freier erst dreimal zurechtgewiesen, beim vierten Male verliert er ein Drittel seines Erbes, beim fünften Male verfällt er der Knechtschaft. Es ist die Rede von einem, der auf seinem Pferde reitet, von einem Schweinehirten, der in seiner Herde 40 Schweine, einen abgerichteten Hund, ein Horn und einen Jungen hat, von Strafen, welche für ein getötetes Zugpferd, einen Leitstier, eine hochwertige wie eine mittlere Milchkuh und für den besten Ochsen gezahlt werden müssen.

18) Edward Schröder, *Zeitschrift für deutsches Altertum* Bd. 65, S. 131 ff.

19) Beschreibung des Oberamts Ellwangen S. 356, 361.

20) *Leges Alamannorum* ed. Lehmann (Mon. Germ. hist., Legum sectio I, *Leges nationum Germanicarum* V 1 p. 145). Ernst Mayer, *Die oberdeutschen Volksrechte* 1929. Franz Beyerle, *Süddeutsche Leges und die merowingische Gesetzgebung* (*Volksrechtliche Studien* II): *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte* 51, Germanistische Abteilung 1929, S. 270 ff.

Solche sind auch bestimmt, wenn einer bei Nacht auf einen Feuer wirft, um sein Haus oder seine Sala (salam) anzuzünden, wenn er ein Haus innerhalb des Hofes oder eine Scheuer oder einen Kornspeicher in Brand steckt oder auch den Keller, das heizbare Badehaus (stubam), den Schafstall, den Schweinestall, auch wenn einer das Haus, die Scheuer, den Speicher eines Knechts in Feuer setzt. Wohnhaus, Scheuer, Kornspeicher, Keller, Badehaus, Schafstall, Schweinekoben sind lauter selbständige freistehende kleine Hütten; unterirdische Räume, etwa Kellergruben, aus alamannischer Zeit sind darum auch noch nie aufgefunden worden. Solche Holzbauten oder mit Reifig und Lehm ausgefüllte Fachwerkwände waren rasch aufgerichtet und bald auch wieder abgebrochen ²¹⁾.

Eines der Kapitel des Gesetzes, das einen besonders altertümlichen Eindruck erweckt, redet von einem Rechtsstreit zweier Sippschaften über die Grenze ihres Landes ²²⁾. Wenn ein solcher ausgebrochen ist und einer sagt: hier ist unsere Grenze, und ein anderer an eine andere Stelle geht und sagt: hier ist unsere Grenze, so soll (früher jedenfalls vor dem Hundertschaftsführer, später) vor dem Grafen das umstrittene Landstück abgegrenzt werden, die Hadernden müssen in die Mitte treten und eine Scholle (zurf) desselben ausheben, Baumzweige an sie stecken, dann den Erdkloß nehmen und in die Hände des Grafen legen, der ihn in ein Tuch (fanona) hüllt, sein Zeichen (sigillum) darauf setzt und ihn bis zum festgesetzten Ding (statutum placitum) einem Treuhänder übergibt; dann sollen die Parteien einen Zweikampf geloben. Vor diesem legen die Kämpfer die Erdscholle in die Mitte, berühren sie mit ihren Schwertern und rufen Gott zum Zeugen an, daß er demjenigen Sieg verleihen möge, welchem das Recht zustehet; dann sollen sie fechten. Das strittige Land fällt der siegenden Partei zu. Zweifellos ist bei diesem Rechtshandel die Rede von den Grenzen zweier benachbarten Dorfmarken, die ja ursprünglich Sippen-eigentum waren. Im bayerischen Volksrecht, das hier vom alamannischen abhängig ist, sind bereits Nachbarschaften an die Stelle der Sippen getreten.

Die Alamannen, die unter ihren Herzögen durch die fränkische Oberherrschaft wenig gestört waren, erfreuten sich im 7. Jahrhundert eines der Wirtschaft und dem Fortschreiten der Landesbesiedlung zuträglichen Frie-

21) Oskar Paret, Die frühschwäbischen Gräberfelder von Groß-Stuttgart und ihre Zeit S. 97 ff.

22) tit. 84: De his qui de terra sua inter se contendunt. Si qua contentio orta fuerit inter duas genealogias de termino terrae eorum et unus dicit: hic est terminus noster, alius revadit in alium locum et dicit: hic est terminus noster, ibi praesens sit comes de illa plebe etc.

denzustandes. Aber sobald kräftige Hausmaier die Einheit des Reichs stärker betonten, gerieten diese in Kämpfe mit den alamannischen Herzögen. Seit dem Jahre 709 rückte Karl Martell wiederholt gegen sie ins Feld. Nach hartnäckigem Widerstand bereitete er 730 dem Herzogtum ein Ende, Alamannien wurde dem Frankenreiche unmittelbar eingefügt. Die altüberlieferten Ordnungen, besonders auch die Hundertschaften, dauern zwar weiter, dazu wird jedoch die fränkische Grafschaftsverfassung eingeführt, zunächst mit großen, allmählich kleiner werdenden Bezirken²³). Die Grafen übernehmen auch die Aufgaben, die bis dahin die Herzöge erfüllt hatten. Die bisherigen Güter derselben im Lande, Ulm, Rottweil, Waiblingen und andere Plätze, gehen in königlichen Besitz über. Versuche, die früher viel größere Unabhängigkeit zurückzugewinnen, werden fortan als Empörung angesehen und bestraft. Um die Mitte des 8. Jahrhunderts war jeder weitere Widerstand gebrochen.

Gewiß hat der alamannische Hochadel seinen Wohnsitz in den Dörfern, den Mittelpunkten der Hundertschaften, gehabt. Aber gegen den Ausgang der Merowingerzeit begegnen wir auch befestigten Anlagen. Besonders bei der Suche der Reichslimeskommission nach Kastellen wurden zur Verwunderung der Forscher auch solche aus späterer Zeit entdeckt, und zwar eines oberhalb von Rottenburg, ein anderes bei Altenburg am Neckar zwischen Tübingen und Nürtingen; ein weiteres ist bei Unterislingen an der Glatt westlich vom oberen Neckar festgestellt. Die 1,5 Kilometer südwestlich von Rottenburg auf der linken Neckarseite gelegene sogenannte „Altstadt“ war eine befestigte Anlage, die eine Fläche von 453 Ar umschloß; im Innern standen nur wenige Gebäude, darunter ein quadratischer Turm mit dicken Mauern. Die Nord-, Ost- und Südflanke des steilen Bergvorsprungs zwischen dem Neckartal und einer von Norden kommenden Seitenschlucht sind von einer gegen 1,5 Meter breiten Mauer, die Westseite nur mit einfachem Wall und Graben umgeben²⁴). Das viel kleinere Kastell bei Altenburg liegt auf einem Bergvorsprung zwischen dem Neckar und einem südlichen Seitenbach, hat die Form eines verschobenen Rechtecks von 120 Meter Länge und 100 Meter Breite; die Mauer war durch fünf Türme verstärkt, im Innern wurden zwei einräumige Gebäude aufgedeckt²⁵). Bei Unter-

23) Karl Weller, *Aber die Entstehung der alamannischen Gaugrafschaftsbezirke*: Württ. Vjsch. f. Vdsq., N. F. VII, 1898, S. 345 ff.

24) *Aber die Kastelle bei Rottenburg und Altenburg*: Hermann Stoll, *Urgeschichte des Oberen Gäues*, S. 73 und 128.

25) Bei Ortlieb von Zwiefalten, *Württ. Geschichtsquellen, Ältere Reihe III*, 1889, S. 26, heißt es: viculus ex vetustate urbis antiquitus ibi constructe Altinburc vocitatus.

iflingen hatte die mit einem Graben versehene Umfassungsmauer eine Länge von 240, eine Breite von 135 Metern; an sie schloß sich ein Vorwerk als unregelmäßiges Viereck an²⁶⁾. Offenbar sollten diese Kastelle zugleich als Fliehburgen für die Bevölkerung der Umgegend dienen. Sie sind nach dem Vorbild der römischen Wehranlagen gestaltet.

Auch sonst haben wir Spuren befestigter Herrenhöfe oder Zufluchtskastelle: sie sind durch das in früher Zeit sonst sehr seltene Grundwort = b u r g in Ortsnamen gekennzeichnet. In der ersten vorhandenen St. Galler Urkunde, der ersten für das heutige Württemberg überhaupt, wird 708 Biberburg am Neckar von Herzog Gotefrid dem Kloster geschenkt²⁷⁾: es lag auf dem rechten Eckpfeiler des Engpasses, den der heutige Feuerbach, damals Biberbach geheiß, durch die Muschelkalktafel ins Neckartal genagt hat. 769 wird Entinesburugo am unteren Argental zwischen Apflau und Oberdorf genannt²⁸⁾, 770 das südöstlich von Urach zwischen zwei mächtigen Abfelsen an der Vereinigung dreier Quertäler der Erms gelegene Seeburg (Seburc)²⁹⁾ mit einer damals bereits vorhandenen Kirche, 793 Nehhe[r]pure, Neckarburg am linken Neckarufer unterhalb von Rottweil³⁰⁾, Wasserburg am Bodensee (Wazzarburuc) zwischen Lindau und Langenargen (schon in Bayern)³¹⁾, 824 Hasalburuc im Nibelgau, Haselburg bei Herlazhofen südlich von Leutkirch³²⁾. Wahrscheinlich bestanden damals auch schon befestigte Herrenhöfe in Ulm, die spätere 854 erwähnte Königspfalz auf dem Weinhof³³⁾, und in Obermarchtal rechts über dem Donaudurchbruch³⁴⁾ westlich von Munderkingen.

26) S. Bizer, Die Altstadt bei Unteriflingen: Blätter des Schwäbischen Schwarzwaldbvereins XIII, 1910, S. 49 ff.

27) Wirt. Urk.B. I S. 2 Nr. 2: Gotefridus Alemanniae dux tradit Biberburgum vicum ad Neccarum. Bervollständigung des Urfundenauszugs ebenda IV S. 475.

28) Ebenda I S. 10 Nr. 10.

29) Codex Lauresham. a. a. D. S. 151 Nr. 285, S. 173 Nr. 355.

30) Wirt. Urk.B. I S. 44 Nr. 42.

31) Ebenda IV S. 321 Nachtrag 5 und 6.

32) Wirt. Urk.B. I S. 104 Nr. 89.

33) Ebenda S. 141 Nr. 121: Hulmam palatio regio. Max Ernst, Zur älteren Geschichte Ulms: Ulm und Oberschwaben, Heft 30, 1937, S. 15 ff.

34) Historia monasterii Marchtelanensis (Württ. Geschichtsquellen, Ältere Abt. IV, 1891, S. 6): De castro Marhtelanensi. Igtur nobilissimum et amplissimum castrum antiquitus fuisse adhuc locum ipsum considerantibus patet munitum turribus quam plurimis et muris altissimis et vallibus profundis.

überieht man die Besiedlung Schwabens am Ausgang der Merowingerzeit, so tritt zutage, daß sich während des lange währenden Friedens das ganze Land abgesehen von den Keuperbergen und dem Schwarzwald mit Siedlungen überzogen hatte. Die Markungen der Urdörfer waren ausgebaut worden, teils durch Mehrung der Höfe in den Dörfern selbst, teils durch Anlage neuer Ortschaften auf der bisherigen Gemeinmark. Landschaften, die vorher gar nicht oder nur dürftig besiedelt waren, hatte man nun in Angriff genommen, so das untere Remstal, ferner die Landschaft am Fuß der Nordostalb über die Rems hinüber bis an den Rand des nördlich anstoßenden Nadelholzgebiets, des Virigundawalds, ferner das Vorgelände des Schwarzwalds, das sogenannte Hedeugäu mit seiner wasserarmen Hochfläche und seinen tiefeingerissenen Tälern³⁵⁾. Auch in das südliche Oberschwaben war die Besiedlung mit Ortschaften vorgedrungen, das Nordufer des Bodensees, das Argen- und Schussental waren besiedelt worden, und von hier hatten sich die Niederlassungen über die Hochfläche, freilich mit noch geringer Dichte, ausgebreitet. Natürlich war dies alles nur möglich gewesen, wenn man verstand und Übung gewonnen hatte, auch Wald und Ödland zu roden. —

Im württembergischen Franken machte die Siedlung ähnliche Fortschritte wie in Schwaben. Das von Chlodowech den Alamannen abgenommene Land war gewiß durch den Krieg, die wahrscheinliche Austreibung eines Teils des besiegten Volks, besonders der Vornehmeren, verstört, Änderungen, welche durch die neue Herrschaft kamen, mußten sich auswirken: es verlief wohl zunächst eine der Wirtschaft und dem Ausbau der Siedlung minder günstige Zeit, bis die neuen Besitzer sich zurechtgefunden hatten. Dies gilt für das Gebiet westlich der einstigen Römergrenzen; die Landschaft östlich derselben, auch das später so fruchtbare Ebenenland war zur Zeit der Eroberung noch größtenteils unkultivierte Wildnis. Das weggenommene Land wurde zunächst wohl als Eigentum des Königs betrachtet, der es teilweise den bisherigen Bewohnern belassen, anderes an einwandernde Franken gegeben haben mag, manches aber, zumal die bisherigen Besitzungen der alamannischen Großen, als besonderes Königsgut in eigene Bewirtschaftung nehmen ließ.

Davon erfolgte zunächst wohl der weitere Ausbau des Landes. Als königlicher Besitz werden uns in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts Lauffen, Heilbronn und die Stöckenburg bezeugt³⁶⁾. Von diesen

35) G. Knödler: Nagolder Heimatbuch 1925, S. 97 ff.

36) Wirt. Urk.B. I S. 101 Nr. 87: villa quae dicitur Hlauppa ... villa Helibrunna ... castro Stochamburg.

Gütern aus sind nahe Dörfer benannt und, wie man daraus schließen darf, gewiß auch erst angelegt worden: von Lauffen am Neckar nördlich Nordheim (823), das im flachen Ragbachtal an den südöstlichen Ausläufern des Heichelbergs gegründet wurde, von Heilbronn das südlich gelegene Sonthheim am Neckar (1188 Sunthein d. h. Südheim), wohl auch Talheim (1230 Taleheim). Von der Stöckenburg aus, deren weiterer Umkreis noch nicht urbar gemacht war, sind im Bühlertal außer dem unterhalb des Kastells liegenden Talheim südlich (Unter-, Ober-)Sonthheim und in ziemlicher Ferne westlich am Kocher, da wo dieser die Keuperberge verläßt, Westheim angelegt worden; dabei machte es nichts aus, daß die Stöckenburg im Maulachgau, Westheim aber im Kochergau lag³⁷). Dieses wurde der Hauptort einer umfangreichen Mark, die noch das Tal der Rot und das Kochertal wahrscheinlich bis zur Stammesgrenze mit den anliegenden Bergen umfaßte; 787 wird in ihr das Dorf Oberrot (Raodhaha) urkundlich erwähnt, das damals eine neuerbaute Kirche hatte³⁸). Von Ißfeld im Schozachgau aus, das noch in einer Urkunde von 1102 als Königsgut begegnet³⁹), sind östlich weiter oberhalb an der Schozach Ostheim begründet worden (1245 Osthem, 1524 Owenstein, heute Auenstein), westlich rechts über dem Neckartal Westheim (1122 Westeim, später Kaltenwesten, seit 1884 Neckarwestheim genannt); man darf diese Siedlungen von Ißfeld aus als etwa gleichzeitig mit den Ausbauten jener anderen Königsgüter ansehen. Daß von königlichen Höfen aus Ortschaften angelegt wurden und oft nach der Himmelsrichtung benannt sind, hat man auch sonst durch das deutsche Frankenland hin beobachtet⁴⁰). Man dachte fälschlich dabei an eine staatliche Ansiedlung; es handelt sich aber in Wirklichkeit nur darum, daß, vielleicht auf Anweisung der Zentralregierung, auf dem stattlichen Außenbesitz der besonderen Königsgüter neue Dörfer errichtet wurden, um das Land auszuwerten und dessen Ertrag zu steigern. Ausbauten von den Gütern des fränkischen Adels aus scheinen in etwas spätere Zeit zu fallen und sind auch wohl nicht so planmäßig voll-

37) Wirt. Urk.B. I S. 101 Nr. 87: in pago Moligaugio infra castro Stochamburg. S. 135 Nr. 115 von 848: in pago Chochingovve in duabus villis, id est in Rotaha et in Vuestheim.

38) Wirt. Urk.B. IV S. 318 Nachtrag 4 von 787: in Cochengowe in Westheimer marcha in loco qui dicitur Raodhaha... basilicam illic constructam ad integrum.

39) Wirt. Urk.B. I S. 331 Nr. 262 von 1102: predium quoddam Iisvelt dictum in pago Scuznigowi.

40) Bethge, Fränkische Siedlungen in Deutschland, auf Grund der Ortsnamen zusammengestellt: Wörter und Sachen VI, 1914.

zogen worden; nach der Himmelsrichtung von ihnen aus gegebene Ortsnamen begegnen jedenfalls im heutigen württembergischen Franken nicht.

Natürlich vergrößerten sich die vorhandenen Dörfer, ihre Gemeinmarken wurden allmählich urbar gemacht, auf diesen auch nicht wenige neue Ortschaften angelegt. In den ältesten Urkunden werden z. B. als innerhalb der Mark Meimsheim im Zabergäu gelegen genannt das westlich gelegene Botenheim und das nördlich davon angelegte Dürrenzimmern⁴¹⁾. Auch die benachbarten Dörfer Neckargartach und Großgartach scheinen zunächst eine Mark gebildet zu haben, die in den früheren Urkunden nur Gardaha genannt wird; zu dieser gehörten das bei ihnen gelegene Böllingen und Kirchhausen; nach seiner Lage muß auch Frankenbach innerhalb dieser Mark gelegen sein, in ihr ist auch westlich von Großgartach Schluchtern (heute eine badische Exklave) bezeugt⁴²⁾. In der Mark von Wächlingen (rechts vom Kocher gegenüber der Mündung der Ohren) waren über dem linken Kochertal das später bei Eichach abgegangene Buttineshusen (Büttelhausen) und Phalbach (das nach den Palissaden der einstigen Römergrenze genannte Pfahlbach)⁴³⁾, in der Mark von Wülzingen (rechts vom Kocher) das an der Mündung der Kupfer liegende Kupfere, wohl auf der Stelle des heutigen Forchtenberg. Der Ausbaurort eines Urdorfs wird im lateinischen Text der Urkunden meist als locus bezeichnet, was wohl dem deutschen Statt oder Stätte entspricht.

Auch im württembergischen Franken dürften die Ortschaften mit den Namen auf -ingen und -heim ums Jahr 700 bestanden haben. Nach den frühesten Urkunden erscheint die Landschaft westlich des Neckars, abgesehen vom Schwarzwald, vom Heuchelberg und vom Stromberg, wohl besiedelt: hier müssen also bald wieder normale Verhältnisse der Wirtschaft eingetreten sein. Und dies bestätigen die Funde von Grabfeldern. Wenn Reihenfriedhöfe zu Magstadt, Asperg, Weissach, Dürrenenz (779 Turmenzer marca) und Roßwag an der Enz aufgedeckt wurden, so entspricht dies nur unsern sonstigen Beobachtungen; weitere fand man zu Erlimbach bei Otisheim (1103 Erlebach), in der Mark von Sachsenheim (beim Egartenhof, Kleinsachsenheim und bei Untermberg, früher

41) Codex Lauresham. a. a. D. S. 198 Nr. 427 von 805: in villa Meginbodesheim in loco Batenheim, S. 198 Nr. 428 von 794: in Meginbodesheim in loco Cimbren.

42) Ebenda S. 140 Nr. 253 von 775: [in marca Gardaha] in loco qui dicitur Bellinga. Wirt. Urk. B. IV S. 318 Nachtrag Nr. 4 von 787: in Gardaro marcha in loco qui dicitur Shlothrun.

43) Cod. Laur. S. 181 Nr. 376 von 795: in Wachalingheimer marca ... loco Phalbach ... in loco Buttineshusen.

Sachsenheim unterm Berg), zu Hohenstein nordnordwestlich von Besigheim (1250 Howenstein), zu Klingenberg links über dem Neckar südwestlich, zu Frankenbach nordwestlich von Heilbronn, zu Stetten am Heuchelberg. Rechts vom Neckar haben wir diesseits der einstigen Römergrenze Reihengräber zu Marbach, Murr, Kirchberg an der Murr, Kleinaspach am Fuß der Löwensteiner Berge, Zell und Oppenweiler an der Murr, zu Hausen östlich von Murrhardt, ferner zu Willsbach im Sulmtal, zu Dahensfeld zwischen Neckarfulm und Neuenstadt (1177 Tahenvelt), zu Kochendorf, Hagenbach (1296 Hagenbuoch) am Kocher, zu Brettach und Bihfeld an der Brettach, bei Jagstfeld, Untergriesheim, Dlnhausen und bei Möckmühl. Bei einzelnen dieser Orte mögen sich die früheren Namen geändert haben. Östlich des Limes hat man solche Friedhöfe am Kocher zu Griesbach, Jngelfingen, Künzelsau und Kocherstetten, zu Michelsfeld bei Hall, zu Jagersheim bei Crailsheim und zu Reinsbronn bei Creglingen aufgedeckt⁴⁴).

Der Ausbau der Marken tritt uns entgegen in den Dörfern Groß- und Kleinbottwar (1245 Botwar superius . . . inferius), Unter- und Ober-eisesheim südlich von Wimpfen (772 Isinheimer marca), in Unter- und Obergriesheim (766 Greozisheim); hier ist Untergriesheim im Jagsttal links vom Flusse, wo auch Reihengräber entdeckt wurden, das Urdorf und von ihm aus auf der Krümmen Ebene nördlich des Tals Obergriesheim angelegt. In frühen Urkunden werden erwähnt Tiefenbach auf derselben Ebene ostnordöstlich von Gundelsheim (774 Dipenbach und Diepenbach) und Duttonberg (778 Tutunes marca, 799 Dudunbure), da wo einft der Odenwaldlimes an die Jagst stieß, Büttelhausen (bei Eichach) und Pfahlbach südlich vom Kochertal, Dlnhausen im Jagsttal (781 Ollanhusen), Freudenbach (östlich von Creglingen) im Gollachgau, Archshofen im oberen Taubertal und Waldmannshofen südlich von Aub in Bayern (807 Fridunbach, Autgausisoua, Uualtmannisoua). Markgenossenschaften haben sich noch in späterer Zeit zwischen den ganz nahe beieinander liegenden Dörfern Binswangen und Erlsbach im unteren Sulmtal, ferner zwischen Kochertürn, Bürg und Stein (in Baden) erhalten; von diesen dürften Binswangen und Kochertürn die früheren Ortschaften gewesen sein.

Nicht selten sind Änderungen der Ortsnamen, ebensowohl in den Bestimmungs- als in den Grundwörtern. Solcher Wandel des Bestim-

44) Siehe außer Beek, a. a. O. S. 163 ff., auch Emil Kost, Die Befiedlung Württembergisch Frankens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit: Württembergisch Franken, Neue Folge 17/18, 1936, S. 83 ff.

mungsworts ist gewiß eingetreten, wo Frauennamen in alten Ortsbezeichnungen begegnen: hier muß der Frauename einen ursprünglichen Mannsnamen verdrängt haben. Im württembergischen Franken rechts des Neckars finden sich nicht weniger als vier solcher Ortsbezeichnungen, Helmbund, Mödmühl, Mergentheim und Gerabronn, mit den Frauennamen Helmana, Mehita, Marigunt und Gerhilt, während solche Ortschaftsbenennungen sonst sehr spärlich sind⁴⁵⁾. Diese Dörfer ragen alle über ihre Umgebung hervor: Helmanabiunde nahe der Mündung der Brettach in den Kocher, das im 14. Jahrhundert dem Städtchen Neuenstadt (1325 die neue statt Helmbund) wich, lag im Brettachgau, einer Hundertschaft des Kochergaus⁴⁶⁾; biunde (beunt) bedeutet das vom Flurzwang losgelöste, für sich eingefriedigte Herrngut. Mehitamulin war der Mittelpunkt einer Hundertschaft des Jagstgaves, in welche die Dörfer Züttlingen und Ruchsen fielen⁴⁷⁾; die Cent Mödmühl dauerte als ein sich über die Territorialgrenzen hinüber erstreckender Hochgerichtsbezirk noch bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts. Auch Mergentheim erweist sich als alter Ort ebenso durch seine Lage wie durch das Grundwort des Ortsnamens; daß es das Hauptdorf einer Hundertschaft des Taubergaus war, läßt sich daraus erschließen, daß im 11. Jahrhundert eine Grafschaft Mergentheim und auch eine hochadelige Familie daselbst erwähnt werden⁴⁸⁾. Gerhildebrunnen, Gerabronn ist urkundlich zwar erst 1226 genannt⁴⁹⁾, war aber, auf der Hochebene gelegen, stets ein bedeutender Flecken. Man darf annehmen, daß es sich hier um überragende Persönlichkeiten innerhalb ihres Kreises handelt: etwa daß die verwitwete Mutter, bis der Sohn selbständig wird, die diesem zugefallenen Güter mit männlichem Geist und Mut tatsächlich verwaltet, ja dies noch längere Zeit getan hat, nachdem der mit 12 Jahren für mündig erklärte Sohn rechtlich einer Leitung nicht mehr unterworfen war.

Wie in Schwaben finden sich auch im fränkischen Land noch außer dem

45) Karl Weller, Frauennamen in Ortsbezeichnungen des Württ. Franken: Württembergisch Franken N. F. 14, 1927, S. 35 ff.

46) Codex Lauresham. a. a. D. S. 202 Nr. 438 von 797: in pago Bretachgowe in villa Helmanabiunde.

47) Württ. Geschichtsquellen II, Traditiones Fuldenses S. 241 nr. 22: Mehitamulin in villa Zutilingen, S. 238 Nr. 11: in pago Meitamulin in villa Ruchesheim. Wirt. Urf.B. I S. 221 Nr. 190 von 976: Mechedemulin.

48) Wirt. Urf.B. I S. 274 Nr. 231 von 1058: in pago Tubergewe in comitatu Mergintaim, ebenda S. 312 Nr. 252 von 1099: Gozwin de Mergentheim. Codex Hirsaugiensis Fol. 32 b: in comitatu Mergentheim, 34 a Ebo et filius eius Goswinus de Mergentheim, 68b Goswin de Merintheim.

49) Wirt. Urf.B. IV S. 400, Nachtrag Nr. 101.

Asperg und der Stöckenburg Kastele, von denen wir freilich nur wenig wissen. Nicht allzuweit von der württembergischen Grenze im badischen Bauland westlich von Osterburken hat Karl Schumacher auf einem Bergvorsprung zwischen der Sedach und einer Seitenschlucht bei Großholzheim ein solches aufgedeckt: in einer Ecke der Mauer wurde ein Turm festgestellt, ihr entlang fanden sich Spuren einfacher Holzbauten⁵⁰⁾. Eine ähnliche Anlage haben wir bei Hornberg gegenüber von Cappel östlich von Ehningen, da wo das zuvor eine Strecke süd-nördlich verlaufende Tal der Ohrn auf eine kurze Strecke nach Westen umbiegt: vom Kastell, einem nicht ganz regelmäßigen Rechteck mit abgerundeten Ecken, ist der vorliegende Graben noch erhalten; mit der schmalen Nordseite stößt es an die Ohrn, südwärts steigt seine Fläche sanft an. Die Lage ist mit Rücksicht auf die Westoststraße vom Rhein an die Donau, von Worms über Wimpfen und Ehningen nach Pforring und ihre Nebenstränge gewählt, die in naher Entfernung vorüberführen. Aber keine Urkunde oder sonstige Nachricht hat uns etwas von diesem Kastell der Frühzeit überliefert. Dagegen wird urkundlich 793 wenigstens genannt die Runingenbure bei dem Dorfe Magenheim, in der sich eine dem Erzengel Michael gewidmete Kirche befand⁵¹⁾: es ist der heutige Michelsberg bei Cleebromm, am Ostende des Strombergs.

Bis zum Ausgang der Merowingerzeit war die ganze fränkische Landschaft westlich vom Neckar bis zum Schwarzwald und zum Hagenschieß (östlich der unteren Nagold) mit Siedlungen überzogen; in der Kraichgauente stießen sie an die damals schon bestehenden, die heute in Baden liegen. Nur der Stromberg und der Heuchelberg hielten sich von ihnen frei, abgesehen von der zwischen ihnen eingesprengten, sich keilförmig verengernden Zabergäulandschaft. Einige der alten Dörfer wie Magenheim bei Cleebromm⁵²⁾ und Aschheim bei Böllingen und Kirchhausen⁵³⁾ sind spä-

50) Karl Schumacher, Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande von der Urzeit bis in das Mittelalter III. Band, Die merowingische und karolingische Zeit, 1. Teil, 1925, S. 148 ff.

51) Codex Lauresham. a. a. D. S. 197 Nr. 423: in pago Zabernachgowe in Runingenbure in monte basilicam, que ibidem constructa est in honorem sancti Michahilis.

52) Codex Lauresham. a. a. D. S. 197 Nr. 423, 424, 425 (Meginheim, Magenheim).

53) Ebenda S. 191 Nr. 408: in pago Gardahgowe in Ascheimer marca. Weißenburger Quellen ebenda S. 276 Nr. 12: ad Kirchhusen et Ascheim. Wirt. Urk. B. I S. 212 Nr. 183 um 950—976: in villis Isenesheim, Bellington, Aschheim.

ter wieder abgegangen. Östlich des Neckars blieben die Keuperberge zunächst noch unbefiedelt, außer den wichtigeren Tälern und Buchten, welche sich in sie hineinerstreckten, dem Tal der Bottwar, dem Murrthal mit der Bannanger Bucht aufwärts bis Murrhardt, dem Kochertal südlich von Westheim mit dem von links einmündenden Tal der Rot. Auch das obere Sulmtal zwischen den Löwensteiner und den bis in die Nähe des Kochertals bei Neuenstadt reichenden Bergen war in Kultur genommen worden, wie die bei Willsbach (1254 Wilersbach) gefundenen Reihengräber zeigen; da Sülzbach (1037 Sulcibach) die Mutterkirche des Tals hat, kann dieses Dorf nicht später als jenes sein. Auch im Brettachtal zogen sich die Siedelorte aufwärts, jedenfalls bis Bisfeld. Ebenso war die Krumme Ebene östlich des Neckars und nördlich der untersten Jagst mit Dörfern besetzt worden. Dagegen blieb der Harthäuser Wald zwischen Kocher und Jagst (südlich von Möckmühl und Widdern) noch Wildnis. Im Lande jenseits der einstigen römischen Grenzwehr verbreiteten sich die Siedlungen von den Tälern des Kochers und der Jagst wie der Tauber langsam über die Ebene; auch hier war jedenfalls der Ohrwald, der sich östlich von Öhringen bis an das Kochertal hinzieht, noch lange siedlungsfrei.